

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1931 / NR. 12



Damenporträt

Carl Barth

Das Casanova-Quartett

VON HEINRICH WIEGAND

„Wir sind die letzten Gäste. Wollen wir nicht in unseren Zimmer austreten?“

Christine und Adrienne stimmten Konrad zu, so daß schließlich auch Max, der noch mehr trinken zu müssen glaubte, nachgab. Sie gingen ins Zimmer Konrads, weil dieser, als sie bei ihrer späten Ankunft keine nebeneinanderliegenden Zimmer bekamen, aus Christines Hand mit dem längeren Streckholz das bessere Zimmer gezogen hatte. Adrienne paßte auf die Gelegenheit, das Gespräch wieder auf Casanova zu bringen, von dem sie bisher wenig mehr als den Namen gefamnt hatte, der ihr aber heute abend durch Erzählungen Konrads in neuer Bedeutung erschienen war. Es gelang ihr, und als Konrad den Rest des Weines eingesä, besauptete er: „Wenn wir die Unbekümmertheit

Casanovas hätten, dann könnten wir zum Beispiel jetzt die Frauen tauschen, ich mit Adrienne und Max mit Christine schlafen gehen.“

Christine lachte, Max sah sie prüfend an und darnach unsicher auf Adrienne.

„Du meinst ...“ sagte Adrienne.

„Ja, das meine ich. Allerdings würde sich die Affäre bei Casanova in einem einzigen Raum vollziehen und wie uns an Zuschern und Betten erheitern. Davan wage ich nicht zu denken. Es wäre schon viel, wenn wir im Schleier der Nacht getrennt vollbrächten, was bei Casanova ein Spiel wie Pläse wechseln — eins, zwei, drei gewesen wäre.“

„Wollen wir's versuchen?“ fragte Adrienne, und Konrad ermunterte: „Warum sollten wir nicht? Wie sind keine Puritaner und kennen

uns auch allzu gut, als daß einer dem anderen auf die Dauer gefährlich werden könnte.“

„Also, wer etwas einzuwenden hat ...“ Mit diesen Worten drängte Christine die Entscheidung herbei. Sie saßen gespannt. Keiner sprach dagegen.

„Madam, Christine — was willst du mit hinübernehmen?“

Sie vereinsbarten, daß niemand, wie es auch gebe, die andere Partei über den Durst und man sich am Morgen nicht in den Zimmern, sondern erst unten beim Frühstück treffen wolle. Adrienne kam zurück mit Schlafanzug und Cuite-Gaße. Max sah beiseite, als er murmelte: „Gute Nacht, mein lieber Konrad.“ Christine erhielt von ihrem Mann einen aufmerksamen Handkuß, Adrienne küßte Maxen flüchtig auf die





Martin Mezzel

Esien. Die Freundinnen nahmen mit betont zärtlichen Wangenlack Abschied.

„Auf morgen denn, beim Frühstück. — Aber nicht vor acht Uhr! — Schlaf gut! — Ihr auch.“

„Wir warten mit dem Kaffee, bis die anderen Herrschaften da sind“, beschied Konrad den Kellner. Adrienne blätterte in Zeitungen, Konrad studierte abwechselnd die Bäume des Hotelgartens und Adriennes Profil.

„Ich höre Mar kommen“, sagte Adrienne und legte die Zeitung weg. Christine trat ein, blank wie ein guter Kaffern und in der Langsamkeit des Näherkommens einige Befangenheit verzeigend; Mar folgte ihr leicht tänzelnd und mit ironisch verzogenen Lippen. Sie begrüßten sich, Konrad Christine mit sorgsamem Handkuß, Adrienne Maran mit leichtem Etientkuß.

„Ich möchte, daß Christine sich neben mich setzt“, sagte Adrienne mit einer gewissen Schärfe in der Stimme. Also setzte sich Christine zu ihr auf das kleine Sofa, die Männer einander gegenüber an die Schmalstufen des Lisches, jeder neben seine richtige Frau. Die Ehepaare sahen sich an. Keines wußte, ob sich ein großes Lachen vorbereitete oder ein böser Hohn.

Endlich begann Mar: „Also was ist denn nun...“

Konrad sagte darauf nur obenhin: „Die Idee war ganz hübsch...“ aber Adrienne wagte sich vor: „Ihr beiden mochtet mir auch nicht den Eindruck, als ob ihr die Prüfung zum Casanova bestanden habet.“

„Auch“, lachte nun Christine, „auch, auch?“ Beugte sich zu Adriennes Ohr und flüsterte: „Dein Mar ist von feinerer Treue, wenigstens mir gegenüber.“

„Und dein Konrad auch.“

Jetzt wurde Marzens Gesicht entspannt. „So sind wir beide schönlich durchgefallen. Von Casanova keine Spur, mein lieber Konrad. Christine ist entscheidend, aber ich bin Prinzipal wert. Erosische Schlagfertigkeit, unbekümmertes Verzeihen, lateinische Einmaligkeit und was du gestern alles predigtest; davon fehlte es. Und schlimmer noch als mein Defekt war die Vor-

stellung, daß Christine und ich treue Freunde und Gatten seien und ihr vielleicht... Was wäre dann heute morgen geworden? Hätte ich euren Vorprung nachholen müssen?“

„Da wie gleich stehen“, beruhigte ihn Konrad, „ist es nötig, darauf Antworten zu suchen. Unsere beiderseitige Ungulänglichkeit ist in der Tat die beste Lösung, wenn ihr die Wahrheit sagtet.“

Christine nahm seine Hand und wollte schwören, und Adrienne wandte sich zu Mar: „Er und ich fürchteten sehr, daß du hemmungslos wärst. Für Konrad kam das Delikt solange gar nicht in Betracht, als ich mich sorgte. Und ich — ich hatte den Mut dazu wirklich nicht, weil du mir's immer vorgeworfen hättest.“

Das Frühstück kam, die Lische nebenaan wurden besetzt. Konrad riet, jetzt von dem Abenteuer zu schweigen, aber dann unterwegs alle Neugierde rücksichtslos zu stillen, um wenigstens nicht hinter Casanovas Indiskretion zurückzubleiben.

Sie wanderten nicht touristenmäßig, die Freundinnen mit kleinen Köffchen, die Freunde mit Altentagen. Der sanft ansteigende Weg zwischen Wald und Bach war bequem, aber schmal. Die Frauen gingen vornweg. Adrienne erzählte: „Während ich mich mit meinen neuen Pyjamas schmückte, hat er in den Garten hinaus gesehen. Dann zog er mich auf seine Knie und fragte, was wir tun sollten. Ich antwortete: Was der Herr befehlen! Aber er blieb dabei, es müsse noch meinen Wünschen gehen. Ich sagte, es sei fraglich, ob er alle erfüllen könne, und ausgeschlossen, daß ich diese Wünsche ausspreche. Da zuckte er mit den Achseln, strichelte mein Haar, applizierte mir einen artigen Kuß und trat wieder ans Fenster. Nach einer stummen Weile bekannte er auf meine Frage, ob er an Casanova denke: er sei allem genehmt. Nicht nur scheine es, als würde ein Nestelknüpfen deinerseits, sondern ich belaste auch die Sorge, wie Mar sich mir gegenüber benehmen werde, wenn — na usw. Schließlich hat er mich wahrlich gebeten, ins Bett zu gehen. Es dauerte lange, bis er sich neben mich legte, mir ein paar Järllichkeiten gab und dann moralisierte, er könne unmöglich auf ehrliche Weise tun, was sonst betrügen hieße. Mar sei sein bester Freund. Ich erinnerte ihn an Freundschaftsbräute der Eroten, stellte ihm vor, daß ihr beiden vielleicht schon euer Vergnügen habe. Er ist dennoch zuerst eingeschlafen, war aber dafür schon angezogen, als ich am Morgen erwachte. Ich gab mich spöttisch, er sich melancholisch, die Situation war ungeschicklich. Die Müdigkeit nach der Wanderung und dazu der Wein mögen seine Schwerefälligkeit verstärkt haben, aber auch dann, wenn ich dies zu seinen Gunsten sagen lieb, hatte ich nie den Eindruck, mein Christinchen, daß er in mich verliebt wäre.“

„Auch, es ist gut, daß Konrad reserviert blieb. Ich habe eure Entsaltsamkeit gespürt, und sie hat mir die Beherschung erleichtert. Mar, das kannst du dir denken, war immerhin impulsiver und eigentlich liebenswürdig, als ich von ihm in solcher Stunde erwartet hatte. Ich hielt ihm möglichen Folgen vor und besonders seinen besten sträflichen Leichtsin in den Punkte,

dem er zustrebte. Dann vereinbarten wir, falls ihr ein Faktum aufweisen solltet, so zu tun, als hätten wir herrliche Stunden gehabt und Fortführung der Partnerschaft für heute nacht zu verlangen.“

„Das könnte auch so passen“, rochete Adrienne ab. „Und wie war es am Morgen?“

„Mar schlief noch fest, als ich schon bis aufs Lächeln komplett war, und ich wachte ihn so spät, daß für morgentliche Offenheit keine Zeit blieb.“

Die Männer kamen näher. Konrad hatte doziert, so reizvoll auch die Situation, über die er viel nachgedacht, während Adrienne wohlbehütet schlief — die gute Freundschaft habe doch über die Abenteuerlust triumphiert. Mar hätte räsoniert, so klanglos Verschönigungen für ihre Lahnheit. Schade, daß er etwas betonen gewesen, denn nur mit Hilfe der Trunkenheit habe ihn die sentimentale Freundschaft vom leisesten Terror abgehalten. Als Konrad hierauf fragte, wie Mar sich denn anstellen würde, wenn die Nacht anders verlaufen wäre, erreichten sie die Frauen, und da Mar nun versicherte, er hätte es mit Casamut und Würde getragen, weil alles vorher ehrlich ausbalanciert



Stelli Kohl



Im Zeichen des Hakenkreuzes

„Kleines Fräulein, wollen Sie Blume annehmen von schwarzem Mann?“
 „Wenn ich jetzt nur wüßte, ob das nicht bereits unter ‚Rassenschande‘ fällt!“

HERR FETTSTERZ BELEHRT ÜBER HELDENTUM

Von Peter Scher

Was Kinder manchmal für Fragen an einen richten, das ist schon so mehrdeutig, daß man glauben möchte, sie haben einen guten Geist als für sie und die Menschheit gut ist. Na Gottseidank, das legt sich ja rasch und man kann sich einigermaßen darauf verlassen, daß der Vorwitz der jungen Generation immer wieder von der überlegenen Ruhe des erfahrenen Alters in seine Schranken verwiesen wird, wodurch dann der Fortschritt, der wo an sich nicht aufzuhalten ist, sein gesundes und ordentliches Tempo zugewiesen bekommt.

Also gestern fragte mich mein Bub aus heiterem Himmel: „Du, Vater — warum bist eigentlich du bloß ein Espiegbüezer geworden und kein Held wie Tom Mix oder Adolf Hitler?“

Ich sagte: „Dir werd' ich einen Espiegbüezer hinreden, du Hundstreckel, du verreckte!“ Aber natürlich dresing ich mich sofort, gewissermaßen über meine vulgäre Antwortung er-

tötend, und begann mich auf meine erzieherische Aufgabe. „Das ist eine Sache des Temperaments“, sagte ich belehrend, „vielleicht auch hat es mit Begabung etwas zu tun; aber das glaube ich weniger. Wenn ein Mensch keine Hemmungen nicht hat und mir nichts die nichts darauf loskürmt, kann leicht der Hölz eintreten, daß ein Held aus ihm wird. Du mein Sohn“ — sagte ich, „stellst dich am wenigsten darüber beklagen, daß dein Vater eine solche Karriere nicht ergreifen konnte, denn warum? Er hatte für eine Familie zu sorgen und nahm diese Verpflichtung ernst. Vielleicht, wenn ihr nicht gewesen wäre, für die ich meine ganze Kraft einsetzen mußte — vielleicht wäre ich dann auch eine Führerpersönlichkeit geworden, der wo die Menschheit Vorbeeren windet!“

„So ist das also“, sagt der Bub nachdenklich und mir scheint, als ob es Eindruck auf ihn gemacht hätte. Aber nach einer Weile sagt er schon wieder: „Du, Vater — wenn es so

und männlich vereinbart worden sei, sie Adrieenne ihm ins Wort: „Und ich weiß genau, daß du mich dann, wenn nicht schon heute, so doch später in jedem Streite wegen der Lauschnacht häßlich beschimpft hättest. Komm ein Stück mit mir, Max, komm.“

Adrieenne jagte ihrem Manne wohl berechneter, was er am liebsten hörte: daß Konrad verliebt und willig, aber für sie nur der Vorschlag reizend und von vornherein klar gewesen sei, daß sie um Maxens willen nie zur Ausübung übergehen konnte. Max nahm darauf eine ästhetisch moralische Haltung an und lebte auch an Ehrfurcht, daß sie von Anfang an wie er und Adrieenne die Sache nur als Schauspiel aufgeführt habe, denn Konrads Jure sei doch allzu vertriebt gewesen.

Konrad inzwischen fragte, Christinens Arm bestig drückend: „Nun, mein Häfelchen, hat die das Herz recht gehämmert, als ich dich dem wilden Max ausgeliefert? Hat er nicht zumindest in Worten gewußt?“

„Nein, er war sehr zurückhaltend und der Situation durchaus nicht gewachsen. Ich bin überzeugt, daß er, zufällig ins Zimmer der Dame nebenan geraten, sofort einen Angriff versucht hätte. Aber mir gegenüber war er gehemmt. Und was mich anlangt: so gern ich ihn mag, erwisch hat er mich nie beschäftigt. Außerdem war für mich Adrieenne ein unüberwindbares Hindernis. Von die will ich schwören. Du hättest deine Etage verdient.“

„Christine, ich wußte, daß wir nicht die Freiheit Casanovas haben, nicht seine Leichtgläubigkeit, seine Kultur im Liebesverkehr. Er hatte beides: die Passion, die mondelang einen Waid nachjagte, und die Nüchternheit, Liebe nur als Funktion, als Gesellschaftsspiel zu genießen. Bei uns ist die frische Funktion mit Sentiments belastet und für große Passion kein Raum vorhanden. Wir müssen hundertfaches bedenken, müssen um des Verdienens willen die Liebe nebenbei er-

(Fortsetzung Seite 189)

ist, nachher hättest du doch lieber keine Kinder in die Welt setzen wollen, wo Helden so furchtbar nötig sind — in e hätst's nicht ausgemacht, weil ich dann ja eh nichts davon gewußt hätte!“

„So“, sagte ich, einigermaßen kleinlaut vor wegen dieser Logik — „und wer sagt dir denn, daß Helden so furchtbar nötig sind?“

„Unser Lehrer“, sagt der Bub, „herr Dimpfmojer, der sagt, mir wer sein Leben egal für eine große Sache aufs Spiel setzt, der ist ein Held und solchea braucht die Menschheit.“

„Sohn recht“, sage ich zurückhaltend, weil ich doch vor dem Bubben den Herrn Dimpfmojer nicht als das Kindisch bezichnen kann, für das ich ihn halte, wonnit ich nichts Ehrentüchtiges gegen ihn gesagt haben will.

„Der Alco“, sagt der Bub, „der wo in der Nötezeit den Eisener erschossen hat — siehst as, Vater, deses war a Held!“ In der Begeisterung hat er gleich gar Dialekt daher geredet, der Kofhub, der Danische.

„Als so“, sage ich, und da ist mit eine Mitteilung zugutgekommen, die mir netlich ein Geschätsfreund gemacht hat — „der Arco, sage ich — „der ist kein Held nicht gewesen, das hat nur vorübergehend so ausgesehen, weil er den Eisner von hinten in den Kopf geschossen hat — darum haben ihn die Leute mit dem Wilhelm Tell verglichen — aber das ist ganz anders, mein Sohn! Wie ich nämlich vor kurzem erfahren habe, hat der Arco jetzt eine Vertretung für Keks und darin erweist er sich sehr tüchtig und gewandt. Mit dem Arco war es also umgekehrt: Dafs er den Eisner von hinten in den Kopf geschossen hat, weil er sich icktlich für einen Helden gehalten hat, das war schiefel — aber dafs er sich jetzt mit dem Vertrieb von Keks nützlich macht, das finde ich beinahe heldenhaft, wenn auch euer Herr Lehrer vielleicht daran zu tadeln hat, dafs da nicht egal Lebensgefahr dabei ist. Siehst du, mein Sohn, wenn ich damals nichts Vermünftiges zu tun gehabt hätte und wenn du und deine Geschwister nicht gewesen wären, dann hätte ich möglicherweise auch so ein Held werden können.“

„Da hast du ja Glück gehabt, Vater“, sagt der Bub, und nachdem er eine Weile nachgedacht hat: „Das hast du also eigentlich auch mit mir zu verdanken.“

„Gewissermaßen die auch mit“, sage ich. Aber er läst noch nicht locker.

„Vater“, fragt er — der Bub kann einen icksinig machen mit seiner ewigen Fragerei — „wenn das mit dem Tell auch so war wie mit

dem Arco — hat nachher am Ende der Tell eine Schokoladen-Vertretung gehabt oder“ — jetzt wird er ganz zah und kriegt vor Eifer einen roten Kopf — „oder der Andreas Hofer eine für Feigentafel?“

Da wurde ich aber doch wütend. „Kosbub verfluchter“, sag ich — „wollst du mich zum Narren halten!“

„Aber du hast doch selber gesagt, dafs der Arco, den sie damals den bayerischen Wilhelm Tell geseissen haben — dafs der jetzt Keks vertreibt!“

„Lut er auch, es ist die reine Wahrheit!“ sag ich — „aber mit dem Tell und dem Andreas Hofer hat das nichts zu tun. Die beiden waren richtige Helden — von vorn herein — sage ich — sonst wären sie nicht von Schiller und ich weifs nicht von wem sonst

nach bedichtet worden. Du mußt das auseinanderhalten, mein Sohn: Die einen bilden sich ein, die andern sind —!“

„Und wärsst du ein richtiger Held geworden — wenn du einer geworden wärsst?“ fragt er wieder, es ist zum Davonlaufen.

„Du mußt du die Mutter fragen!“ sag ich verzweifelt — „ich weifs es nicht!“

„Und wo a s wird der Hüter vertreiben, wenn er mal dahinterkommt, dafs er sich geirrt hat?“ fragt wieder er.

Der Bub mußt alles wissen.

„Ne“, sage ich — denn eine Antwort mußt man doch geben, sonst ist es schon ganz aus mit der Autorität — „ne, Keks wird er dann doch wohl nicht vertreiben, so originell wird er dann schon sein, einen anderen gangbaren Artikel zu finden — vielleicht Masse!“

H. Marxen



Hier spricht Berlin

Von Erich Kästner

II.

Die Lichte der Stadt

Wenn abends der Westen sein Licht einschaltet, erkennt man, im Schein der glühenden Birnen: Der Himmel mit seinen vielen gelblichen ist reklametechnisch völlig veraltet.

Mit unsichtbaren schimmernden Eistien schreibt jemand Wörter an Giebel und Fronten. Und lautlos wachsen die Debetkonten im Schatten der phosphoreszierenden Scherffen.

Es raft der Strom, und die Wirkung sist. Die Eitien der glühenden Häuser schwisst. Vom Potsdamer Platz bis nach Halensee tun allen Laternen die Augen weh.

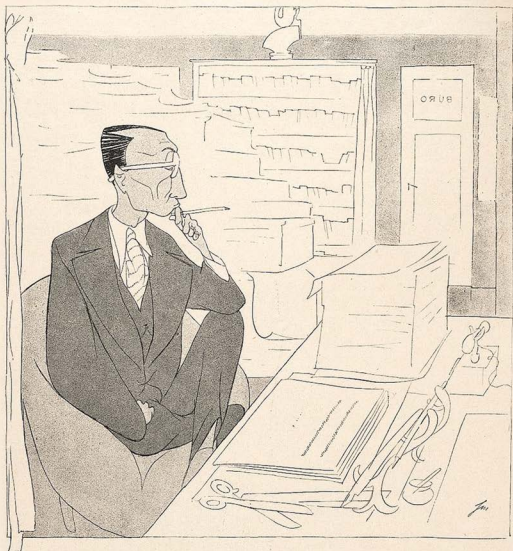
Und längs der schillernden Perspektiven von Bildern und Schildern und Namen und Lügen bewegen sich Menschen in langen Jagen, als ob sie zu einem Begräbnis liefen.

Sie lachen aber und schwätzen und schwätzen und sehen nichts von der Nacht und den Eternen und zwinkern genau wie die gelben Laternen und wandern, als dürften sie sich nie sehen.

Vom Potsdamer Platz bis nach Halensee ist alles echt wie im Filmmatler. Ein Mann, der zusah, dachte bloß: Die Welt ist klein, und Berlin ist groß!

La bella Venezia

„Siehste, Alwine, wären wa nu zu Hause jebblieben, denn hätten wa fünf-hundert Emchen jespert und brauchten nich den janzen Tag zu staunen!“



„Wie lange kann es noch dauern, dann wird man für Ehescheidungen bei uns Anwälten wohl auch die Kassenpraxis einführen müssen.“

Um einen Kranken

VON ERIK ZETTERSTROM

In einem Krankenhaus lag ein armer, älterer Mann, der selten oder nie Besuch bekam. Eines Tages winkte er einen fremden Mann während der Besuchszeit zu sich heran.

„Wollen Sie so freundlich sein, einen Gang für mich zu tun? Nicht weit, nur hier quer über die Straße; da kaufen Sie bitte ein Buch oder ein paar Zeitungen; ich liege hier seit zwei Monaten und habe nichts zu lesen. Hier haben Sie zwei Mark. Das ist alles, was ich habe.“

Der Mann nahm das Geld und versprach, die Beforgung zu erledigen. Er kam nicht wieder zurück.

Diese Geschichte wurde in einer Gesellschaft bei B. erzählt. Herr B. fand, daß das empörend war. Fräulein H. sagte:

„Man soll nicht so schnell urteilen. Als der Mann auf die Straße kam, ist ihm vielleicht etwas zugestoßen.“

„Fräulein H., Sie sind zu nett“, sagte B. „Sie glauben von den Leuten immer das Beste.“

Herr B. steckte sich eine Zigarette an.

„In einem Falle wie diesem“, sagte er,

„sind die Menschen immer schnell mit dem Urteil fertig. Aber ich sehe die Sache anders an. Es könnte ja sein, daß der Mann die zwei Mark sehr nötig hatte. Vielleicht hatte er Hunger. Und dem Kranken fehlte ja nichts, solange er freies Leben auf Staatskosten hatte.“

„Das ist ja entsetzlich!“ sagte Fräulein H. „Pfu, Herr B., das war sehr häßlich!“

Jetzt war die Reihe an J., seine Ansicht über die Sache zu sagen. J. war mit einer sehr lebhaften Phantasie behaftet.

„Meine Schlussfolgerung halten Sie vielleicht für phantastisch, meine Herrschaften, aber ich

glaube, der Mann hat das Zweimarkstück behalten — oder es waren vielleicht zwei Einmarkstücke —, um sie zu verwolten, weil er später dem Alten eine noch größere Freude machen wollte.

„Selbstverständlich“, versteht sich, ich habe natürlich Aktien für das Geld gekauft.“

„Nein“, fuhr J. fort, „aber er hat vielleicht ein Los gekauft. Und eine Zeitung gebohrt, daß das Los mit dem Hauptgewinn herauskommt, so daß er dem Alten einen sorgenfreien Lebensabend bereiten könnte.“

„Eine sonderbare Art, fremdes Geld zu verwolten. Dann ist es ja möglich, daß der Mann, der noch daliegt und auf seine Lektüre wartet, ein Motorrad gewinnt, so eins wie das, von dem er vielleicht überfahren worden ist.“

Die Diskussion war auf diesen Punkt angelangt, als Frau B., die im Schlafzimmer gewesen war und die Kinder zu Bett gebracht hatte, ins Zimmer trat. Sie bekam die ganze Geschichte zu hören, von A bis Z, und fragte dann: „Womit liegt denn der Mann da?“

„Womit er liegt?“

„Ja, ich meine, was ihm fehlt. Es gibt nämlich Krankheiten, die so ernst sind, daß es den Patienten verboten ist, zu lesen. Als ich voriges Jahr mit meinem Blinddarm dalag, durfte ich auch nicht lesen.“

Damit war der Fall erledigt. Und die Gesellschaft ging zu angenehmerem Gesprächsstoff über.

Opposition

Man sprach im Finanzanschuß des Reichstags über die hohe Zahl der Direktorenstellen der Reichsbank.

„Acht Direktoren!“, protestierte einer von der Opposition, „eine geradezu unsinnige Zahl.“

Der Reichsbankpräsident erwiderte:

„Wenn wie neun Direktoren hätten und Sie wären der neunte, würden Sie sich selber selbst überzeugen, daß wie neun Direktoren brauchen.“

J. H. R.

Geschäfte

Herr Nikolaus von Rodenkopf beschließt seinen Hausstand aufzulösen und nach Südamerika auszuwandern. „Wirklich, auswandern würde ich in der heutigen Zeit!“ fragte ein früherer Regimentskamerad. „Mar, drüben ist es doch noch unruhiger wie hier. Wer weiß, wie lange es hier noch dauert!“

Bege



Josef Sauer

Politische Gegensätze

„Mensch, schließlich waren er doch wohl wir Preußen, die das Reich lezimmert haben!“
 „Freili, desweg'n halt' ja a dös G'lump net so arg guat z'samm.“

Popularität

Am Hamburger Bismarckdenkmal stehen einige Ausländer. Der eine blättert enttäuscht im Bader: „Jo sich gerreich Hitler!“

B.

Shopping

VON ERNST V. CSALA

Unweiselhaft eine ebenso fröspieltige wie typisch weibliche Beschäftigung. Haben Sie schon einmal das Unglück gehabt, Ihre Freundin oder Frau bei einem derartigen Einkaufsposiergang begleiten zu müssen? Dann werden Sie verstehen, warum die Männer noch keinen Versuch unternommen haben, auf diesem Gebiete ihre Gleichberechtigung durchzusetzen. Wissen Sie, wie sich eine Dame anstellt, die ein Band kaufen will, das sie sich zwar in Form, Farbe und Qualität genau vorstellt, diese Vorstellung aber von Geschäft zu Geschäft variiert? Kennnis bekommen schwerer Nervenerfahrungen, Verkäuferinnen wänden sich in Weinkämpfen auf den Ladentischen, der Verkaufserfolg sieht aus, als wäre ein Erdbeben oder eine Plünderung über ihn ergangen — aber sie tänzelt vernünftig hinaus, um im nächsten Laden dieselben Verbeerungen angurichten. — Das ist

aber noch der günstigste Fall. Meist ist sie noch gefährlicher, ist bloß von der oberflächlichen Vorstellung beherzigt, irgend etwas zu kaufen, Geld unter die Leute zu streuen, um den notleidenden Kaufmannstand im Sinne der Nationalökonomie aufzubehalten, wodurch die Geschäfte sämtlicher Branchen in ihr Verwüstungsgebiet fallen. Ich sage Ihnen: Shopping war schon der Grund, warum Ehen geschieden, Verlobungen aufgelöst, Freundschaften zerbrochen und Männer in Kaltwasserheilanstalten gebracht wurden — also lassen Sie Ihre Herrin der Schöpfung ihre Einkäufe allein besorgen!

Aber ich will Ihnen hier von einer Ausnahme erzählen, einer reizenden kleinen Frau, die jedesmal vor einer derartigen Unternehmung eine äußerliche Liste aller erforderlichen Anschaffungen aufstellte und auch sonst von einer geradezu mustergetreuen Genauigkeit war. Freilich, wenn man zwei Stunden von der Stadt entfernt wohnte, dann war die Sache auch nicht so einfach, es war jedesmal sozusagen schon eine kleine Reise. Der beste Zug ging um zwölf Uhr, ein Frenzug, das war ganz interessant, auch führte er einen Speisewagen, da konnte man in aller Ruhe zu Mittag essen.

Kurz vor dem Ziele nahm also diese reizende kleine Frau die Liste noch einmal zur Hand und ging sie gewissenhaft durch,



Muttergefühle der Republik

„Was ich ausgebrütet habe, das beschütze ich auch!“

ob sie nicht doch etwas vergessen habe; und plötzlich überfiel sie ein siedendheißer Schreck: die fünfhundert Mark, die sie zur Bestreitung der Einkäufe erhalten hatte, waren weg, einfach spurlos verschwunden. Heiliger Himmel — gestohlen! Aber wie war das möglich, sie hatte das Täschchen ja keinen Augenblick aus den Augen gelassen! Sie dachte nach, während sie Tränen aufsteigen fühlte; doch

— als sie den Speisewagen für eine Minute verlassen hatte, um die im Coupé vergessene Fahrkarte zu holen, nach der der Kontrolleur fragte. Ihr mußte das passieren! In ihrem Täschchen war eine Dame gefesselt, mit der sie so nett geplaudert hatte — sie sah eigentlich nicht danach aus, als ob man ihr ohne weiteres einen Diebstahl zutrauen könnte — indessen, es blieb kein Zweifel übrig, die

mußte das Geld genommen haben. So eine Person!

Was aber nun anfangen, um wieder zu ihrem Eigentum zu gelangen? Einfach ins Nebencoupé gehen und sagen: „— —!“ das ging nicht; es war besser, ein neutrales Gespräch mit ihr anzufangen und sie mit der plötzlich ins Gesicht geschleuderten Beschuldigung zu überrumpeln, da würde sie

sich schon vercaten. Dann konnte sie ihr mit einem Ekandal drohen, falls sie noch leugnete oder es auch nur verneinte.

Gut. Sie erhob sich, bemüht, ihre Aufregung zu beherrschen, und schlich in das andere Coupé; der Raum war leer. Aber neben dem Platz der Fremden lag ein kleines Lederstischchen. Wenn sie ein bißchen Defektiv spielte, das elegante braune Ding da ein wenig näher untersuchte? — Das Herz pochte ihr, daß es das rollende Geräusch des Juges zu überdröhnen schien; ein Blick auf den Korridor, er war wie ausgelassen — also rasch! Schon hatte sie das Täschchen in der Hand, öffnete bebend den Verschluss und das erste, was sie erblickte, war ein sauber zusammengefaltetes Päckchen Hundertmark-scheine.

Hastig überzählte sie das Geld: eins, zwei, drei, vier, fünf — Gottlob es fehlte nicht! konstatierte sie aufatmend. Also doch! Konnte es einen offenkundigeren Beweis geben? Unerbört, so eine! — Sie steckte die Scheine ein, sie wäre doch nicht so verrückt, auch nur eine Sekunde zu zögern, ihr rechtmäßiges Eigentum wieder an sich zu nehmen, und begab sich, jeder Zoll eine rührende Nemesis und bis an die Bahne mit moralischer Enttötung gewappnet, in ihre Coupé zurück.

Es war höchste Zeit; der Zug rasselte, seine Fahrt verlangsamend, über die Weichen, die fremde Dame kam und nickte ihr im Vorbeigehen zu. Du wirst dich wundern! dachte sie schadenfroh, während sie den Gruß überfreudlich zurückgab.

Spät in der Nacht kam sie mit Paketen beladen heim; der Gatte war noch auf und mußte sofort die neuen Erzeugnisse gebührend bewundern. Von dem an ihre verübten Verbrechen und der Kühnheit und Schlaubheit, mit der sie der Diebstahle wieder habhaft geworden war, erzählte sie kein Wort, das sparte sie auf morgen, das mußte beim Frühstück ausführlich mit allen Details geschildert werden.

Schließlich fragte er mit einem perfiden Lächeln: „Und das alles hat man die auf Kredit gegeben?“

„Auf Kredit? Ich verstehe dich nicht, ich habe doch gar bezahlt!“

„Womit denn?“

„Na, erinnerst du dich nicht, mit den fünf-

hundert Mark, die du mir gegeben hast!“

„Die hast du doch auf deinem Toiletten-

tisch liegen gelassen.“

Fremde Vorstellung

Ein Zigeuner soll als Zeuge bei Gericht erscheinen.

„Ich bin in Verlegenheit“, sagt er zum Popen, „soll ich sagen, daß ich neunundzwanzig Jahre alt bin, oder einunddreißig?“

„Wie alt bist du in Wirklichkeit?“ fragt der Pop.

„Dreißig Jahre.“

„Dann sag doch einfach die Wahrheit.“

„Du hast recht“, ruft der Zigeuner freudig aus. „Daran hab ich gar nicht gedacht.“

Man hat zusammen die

Schulbank gedrückt

VON WILHELM LICHTENBERG

Eine blige, ungehaltene Stimme rief mich von rückwärts an: „Na, sag mal, altes Rhinoceros — bist du's jetzt — oder bist du's nicht! Geh doch nicht so arrogant vorüber!“

Ich sah mir den Mann an. Er sah aus, wie er sprach. Nein, ich kannte ihn nicht! Da setzte er auch schon vollends auf mich zu und botete mit eins in die Nagengengend: „Der Lichtenberg Wilhelm, nicht? Albernes Bleichgesicht!“

„Allerdings, ich heiße Wilhelm Lichtenberg.“

Ein festes Gesicht grinst mich an. Zwei kleine, fettgeborgene Auglein blinzelten mir zu. Die gebaltene Faust schien zu weiteren Voranschlägen gerüstet. „Na — und ich bin der Dillner Mar! Mensch, tu doch nicht so, als ob du mich nicht erkennst! Ich hab die doch einmal das linke Auglein blau geschlagen? Waarte — wie lange kann das schon her sein? 1904 war's. In der Zweiten. Beim Professor Kollmer. Aber — zum Donnerwetter — wir haben doch zusammen die Schulbank gedrückt! Begriffsstuhliges Subjekt!“

Ich erinnernte mich nicht. Aber — möglich

Zwei kleine Anekdoten

vom letzten Buchtag

VON WILLY SEIDL

In den Buchladen kommt eine junge Dame. „Bitte, haben Sie ein Buch vorrätig... der Titel ist Menschen, die man ausleht... Das Buch wurde so gelobt...“

Man wälzt Kataloge. Man sucht und sucht. Sie wird immer verzweifelter. „Aber es ist erst kürzlich erschienen...“ — Auf einmal löst sie einen Freudenjuch aus: „Das ist's!“

Es war Gunnar Gunnarssons Leute auf Berg.“

Der nächste Kunde ist ein junger Mann und spricht flüchtig zu dem jugendlichen Buchhandlungsgehilfen: „Ich möchte die Einlassons Dangleteresse in der Wei-Übertragung mit Kupfern von Eisen.“

„Wie bitte?“ Der Gehülfe beginnt zu träumen.

Der Herr wiederholt noch schneller, etwas gelangweilt, den Satz.

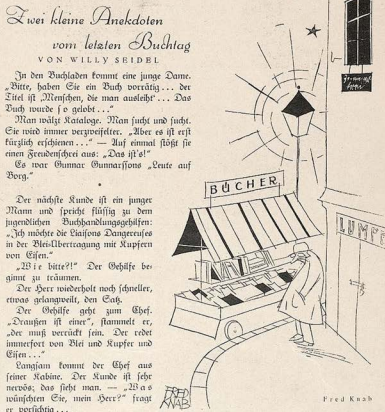
Der Gehülfe geht zum Chef.

„Draußen ist einer“, stammelt er, „der muß verrückt sein. Der redet immerfort von Blei und Kupfer und Eisen...“

Kanjam kommt der Chef aus seiner Kabine. Der Kunde ist sehr nervös; das sieht man. — „Was's wünschten Sie, mein Herr?“ fragt er vorsichtig... „Ein Pfund Nägel!!!“ schreut der Kunde ihn wütend an und geht brüsk hinaus.

war's immerhin. Warum sollte ich mit dem Dillner Mar nicht zusammen die Schulbank gedrückt haben? Wahrscheinlich haben wie auch Indianer und Trapper mitammen gespielt. Und höchstwahrscheinlich hat mich dieser Unmenschen das linke Auglein blau geschlagen. Das ist nun schon — wie er selber zugibt — dreiuundzwanzig Jahre her. Warum beschimpft er mich also im Jahre 1927? Warum nennt er mich ein altes Rhinoceros? Ein begriffsstuhliges Subjekt? Ein albernes Bleichgesicht? Warum hat er es auf meinen Magen abgesehen?

Aber schon hatte er mich unter den Arm gefaßt und schleppte meinen armen Leib neben seinen massigen Körper durch die Straßen. Der Dillner Mar gröhle aus vollem Halse. Und dann versetzte er mir einen wuchtigen Schlag in den Rücken: „Na, diese Über-eckung!!! Wie man sich nach so vielen Jahren wiederfinden kann! Na, laß dich mal ansehen, kleiner Lichtenberg! Hast dich aber nicht zu deinem Vorteil verändert! Warrf in der Schule ein ganz adretter Junge! Jetzt siehst du aus wie'n Laubfrosch! Schade!“



Fred Kusch

Der Bibliophile

„Was, Thomas Mann fünfundsiebzig Pfennige, und für achtzig bekomme ich schon prima Erotik!“

Ich wollte mich wasmachen. Ich kam Menschen, die mich mit einem Kautschofsch vergleichen, nicht ansehnen. Herr Dillner aber hielt mich eifrig fest: „Ich glaube gar, du bist beleidigt, Hänjchlimmen? Man wird sich doch noch ein freies Wort erlauben dürfen, wenn man zusammen die Schulbank gedrückt hat. Oder nicht? Einen Fremden würde ich so was niemals sagen. Aber dir — wo ich die sogar einmal ein Loch in den Schädel gehaut habe? Das war damals viel schlimmer! Aber beleidigt warst du nicht. Also, laß das gefälligst sein, ja?“

Wir schritten weiter. Wie es ihm gefiel. Und dann erinnerte er sich plötzlich: „Du — ich glaube — ich habe dich vor ein paar Jahren mit deiner Frau gesehen! Stimmt's?“

„Kann schon stimmen...“

„Na, eine Hübschere hättest du die schon ansiehnen können. Befällt mich gar nicht.“

„Herr...!!“

„Na, na, na! Bitte nur keine Feindschaften! Das wär' doch zwischen alten Schulkameraden lächerlich! Ich rede eben noch mit dir wie vor zwanzig Jahren. Und die andern Leute machen die einen Hofspokus vor. Also, verlaß dich auf mich: deine Frau ist eine Vogelscheuche! Ich darf das sagen, denn wir haben damals unsere erste Liebe gemeinsam gehabt. Folglich muß die mein Gefchmack maßgebend sein! Und basta.“

„Basta. Dennoch atmete ich auf. Viel Schlimmeres konnte da nicht mehr nachkommen. Schließlich — mehr als zwanzig Jahre... Was warste er von mir? Was wußte ich von ihm? Lange konnte es nicht mehr so weitergehen! Ein Trost. Aber mit

einem Male wußte er mich aus wolkenlosen Himmel in den rechten Oberarm. Jetzt erinnerte ich mich!! Das hatte er schon als Knabe so gern getan! Das also war der Dillner Mag?? Ja, das war er.“

„Du, hör' mal — wenn mich nicht alles täuscht — so hast du in der Schule immer so ein bißchen gedüchelt?“

Ich erstarrte: „Ja — das tue ich eigentlich immer noch...“

„Immer noch?... Ich will doch nicht hoffen, daß die Cothen, die ich da manchmal in der Zeitung lese, von dir sind? Wilhelm Vahnenberg...? Der Schmiretz heißt doch so...“

„So heißt er. Und der Schmiretz bin ich.“

„Beileid! Aufrechtigstes Beileid!“ Er nahm meine Hand und drückte sie, daß ich aufschrie. Und dann lachte er. Entsetzt lachte er. „Hi — was — den guten Druck hab' ich noch immer? Hihi — nich wahr — ganz wie damals — in der zweiten U? Bist noch immer so ein Krüppel wie damals!...“

Aber dann ließ er ihn wieder ein: „Sojoso... also für Zeitungen schreibt du, armer Kerl?! Muß ein recht dürftiges Brot sein. Wir haben eigentlich alle mehr von dir gehalten.“

Wir dachten, du würdest was Odentliches werden!... Nein, wenn man denkt, du warst immer der Stolz der Klasse — und ich... Hahahaha, mich haben sie aus der zweiten rausgeschmissen! Gott sei Dank! Hat mich nicht geschadet! Was — he? Vielleicht, wenn sie dich auch rausgeschmissen hätten, wär' noch was Vermissliches aus dir geworden!“

Jetzt war's mir aber zu bunt: „Herr Dillner — ich muß Sie ernstlich bitten...“

„Was denn?!? — Was denn?!? Herr Dillner...!! Was ist denn das für ein Ton? Seit woann stehen wie denn per Herr miteinander?? Du, das verbietet ich mir ernstlich! Benimm' dich, bitte, ja? Beleidigen muß ich mich von dir nicht lassen! Unerbitter! Wenn man zusammen die Schulbank gedrückt hat!“

Die Ganzjungen

Als sie sich vor ihrer Wohnung trafen, sprach vom Lee zu ihm die holde Herr: „Wäilst du fünf Minuten mit mir schlafen, Oder trinkst du lieber einen Lee?“

Er sprach zu ihr der Jüngling: „Schal und ranzig Wird die Liebe mit der Zeit und kalt: In drei Wochen bin ich leider zwanzig, Und du bist schon sechzehn Jahre alt!“

„Ach, mein Vorschlag war nur unmaßgeblich“, Klagte sie das junge Mädchen an. „Denn die Erde ist ja kaum erbeulich, Und mir selber liegt ja auch nichts dran!“

„Brau, mein Kind! Ich wollte dich nicht kränken; Aber heute trink' ich Lee. — Jedes, Nächste Woche will ich daran denken, Falls ich nicht etwa darauf — vergesse!“

Wenn uns Sport und Training Spielraum lassen, Können wir ja ohne viel Götter Uns mit der Vappalle befassen, Kurzerhand jedoch und sachgemäß!“

Beda Hasen



Phot.: GEIS

LADY MACBETH

Prominente im Dienste der Reklame:

II. Reinige ideal mit Fleckrol

Kluge Frauen auf der ganzen Welt benutzen nur Fleckrol, das ist das ganze Geheimnis ihrer lässigen, gepflegten Eleganz.

Wir haben Lady Macbeth, die weltberühmte schottische Königin, gebeten, uns ihre Erfahrungen mit unserem hervorragenden Reinigungsmittel mitzuteilen.

Hier ein Auszug aus dem Schreiben der berühmten Mörderin:

... und bestätige ich Ihnen gerne, dass es nur nur mit Ihrem Fleckrol gelingen ist die blutigen Flecken von meinen Händen zu entfernen.
Lady Macbeth



Der Dillner Mag schien erstlich gekränkt. Und schwieg eine Weile. Wahrscheinlich zur Strafe für mich. — Aber plötzlich erhellten sich seine Miene. Er hatte einen Bekannten getroffen. Er rief den Hut vom Kopfe, ließ mich ohne Entschuldigung stehen und verbeugte sich tief vor dem Manne, der jetzt bei ihm hielt: „O, meine ganz besondere Verehrung, Herr Stallmeyer! Diese Freude, Sie auch einmal wiederzusehen!“

Ich drückte mich. Aber so viel Zeit hatte ich noch, mit den verehrten Herren Stallmeyer näher anzusehen. Es war ein junger Herr — gut zehn Jahre jünger als der Dillner.

Mag und der Lichtenberg Wältseln. Ned beflücht mich. Warum diesen jungen Herrn... Aber dann fiel mir ein: Der Jüngling konnte doch unmöglich mit ihm zusammen die Schulbank gedrückt haben... Und ich war's zufrieden.

Cocktail

A.: „Bei dem Schulz bin ich aber schwer reingefallen. Ich kann keinen Pfennig mehr von meinem Geld zurückbekommen. Daten sind aber nur Sie schuld, denn Sie sagten mir damals, er habe Geld wie Heu.“

B.: „Hat er vielleicht Heu?“

Glückstadt war 60 Jahre alt und lag im Sterben. Seine Kinder trösteten ihn:

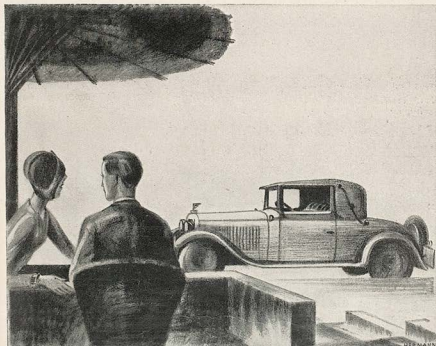
„Du wirst noch hundert Jahre alt werden.“

Der 60jährige Glückstadt erwiderte: „Warum soll Gott mich nehmen mit hundert, wenn er mich kann haben mit 60.“

J. Oels



„Dieses entzückende Modell aus meiner Eigenfabrikation kann ich Ihnen bestens empfehlen, ich habe hiervon alle Großen und Fakultäten von RM. 5000.— an vorrätig.“



Freude an Ihrem Wagen

Gewiss, es gibt viele schöne Wagen, gnädige Frau. Aber Sie brauchen ein Fahrzeug, auf das Sie sich verlassen können — in dem Sie sich sicher fühlen. Jeder Wanderer-Fahrer wird Ihnen bestätigen, dass er sich nach unvernünftiger, unangenehmer Zeit mit seinem Wanderer verwachsen fühlt. Nur aus diesem Gefühl unbedingter Sicherheit kann Ihnen echte ungetriebene Freude an Ihrem Wagen erwachsen.

WANDERER

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1931 / JUGEND Nr. 12

Der alte Jaak Freudenstahl schickte das Mädchen nach Bier.

Sie wandte ein: „Heute? am heiligen Vastahfest?“

Freudenstahl darauf: „Nein! Bist du a Magd — oder a Barbier?“

Der junge Mann:

„Ach, Fräulein — ich habe soviel Schloß, daß ich es gar nicht werde allein betätigen können...“

Aus einem Schulaufsatz

Der Rhein ist der König unter den deutschen Flüssen, denn er wendet sich zum Schluß nach Holland.

Siegfried

In dem Aufsatz „Krimhilde und Siegfried“ einer Schülerin der Oberklasse stand folgender Satz: „Siegfried hatte an seinem Körper eine wunderbare Stelle, die nur Krimhilde riefte.“

Das Casanova-Quartett

VON HEINRICH WIEGAND (Vers. v. S. 100)

ledigen. Casanova stellte seine Cady allein auf Liebe, die Frau war sein Zentrum. Uns fehrte für die letzte Nacht, sie geführte zu manchen, ein Teinung von West und Fleisch, das allein die feste Dreifachheit genadht.

„Alles, was du anföhrt, hätte eine vielleicht nicht gezöhnt“, woderprach Heine, „denn im Grunde, weißt du wohl, ist die Cady nicht allzu schwer bewerkstelligt. Wäre nicht die Geog“

Kopf-Schuppen?



Sie brauchen sich wirklich nicht mehr über Kopfschuppen zu ärgern. Seitdem es „Glen-Sul-Tan“ gibt, liegt es an Ihnen, sich von dieser für Frauen und Männer gleich unangenehmen Plage auf die einfachste Weise zu befreien. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß Kopfschuppen durch Milben entstehen, die außerdem Haararrest, oft bis zur vollständigen Glatzenbildung, nach sich ziehen. Lassen Sie es sich eine Warnung sein. Ganz abgesehen hiervon, sind Kopfschuppen eine außerordentliche Belastung für jeden Menschen, die er schnellstens abstellen muß.

Der Gebrauch von „Glen-Sul-Tan“ ist der denkbar einfachste. Es genügt eine einfache Einreibung der Kopfhaut mit „Glen-Sul-Tan“.

Sie werden erstaunt sein, wie schnell und gründlich der Prozeß sich geht. „Glen-Sul-Tan“ ist nur direkt vom Werk gegen Voreinsendung oder Nachnahme zum Preise von RM. 3.— für die Original-Tube zu beziehen.

Nur auf diese Weise können wir Sie vor Fälschungen und Nachahmungen und den damit verbundenen Mißerfolgen schützen. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt einer jeden Packung bei.

Wo „Glen-Sul-Tan“ erscheint, da müssen die Kopfschuppen weichen!

Glen-Sul-Tan Werk Altona/Elbe, Heinrichstr. 15

FERIENREISEN 1931 DER SCHILLER-AKADEMIE

Auf Grund des großen Beifalls, den die Schiller-Akademie mit ihren seit Jahren veranstalteten, allgemein zugänglichen Studienreisen gefunden hat, bringt sie im Rahmen ihrer kulturellen Arbeit auch 1931 wieder eine Reihe solcher Fahrten unter bester wissenschaftlicher Leitung und Führung mit günstig gelegenen Ausgangspunkten. Neben den Heimatfahrten verdienen besonderes Interesse eine Ostreise nach Sizilien und Sommerlandschaften nach Dalmatien, Österreich, Ungarn, England, Frankreich, Norwegen, Schweden und Dänemark, sowie zwei Studienreisen im Herbst nach Spanien, mit Ausflug nach Marokko und nach Athen—Konstantinopel zu überaus günstigen Bedingungen. Die Verwaltung der Schiller-Akademie München-Grünwald, versendet gegen 1 Pfennig Porto ausführliche Beschreibung dieser ebenso interessanten als billigen alsjals unterstützten Fahrten.

FOTOS!!

ordern Sie heute noch Druckscheit Nr. 234 mit vielen Abbild. kostenlos von Post. Nürnberg 3/54.

Ringe Juwelen Bestecke

Taschen u. Amband-Uhren

ämtliche Gold- und Silberwaren

Perlenketten preisgünstig direkt an Private Verlangern Sie Katalog gratis unter Berufsangabe

Robert Klingel
Florsheim 1
Postfach 208

Graue Haare

nicht lästigen Gebe Jedem gratis Auskunft über die glänzenden erfolgre meines Verfahrens. Viele Dankschreiben.

Fräule A. Müller, München 2/50, Jahrt. 40.1

NICHTRAUCHER

Zurich Dr. med. Wagners Antifama KI Packung M. 3.—, gr. Pock M. 5.—, Hygiene, Wiesbaden R. 1. Postfach 30

Briefmarken

1000 Stk. echte u. alte versch. mit Sammel-Anleitung RM. 1.50 portofrei. Martin Gröhl, Leipzig N. 22.

Magerkeit

schlechte Ernährung, zu wenig Blut, Blässe, Wunden Sie sich versetzen Sie sich in mich. Teilchen per gesch. Minder Kosten mit Frau Alice Mager Berlin St. 37/52 Zionsstraße 1 c

EIN SCHÖNES BILD

an der Wand mehr den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die erbsendfreien Nachbildungen solcher ermben. Die große Kollektion der

„JUGEND“ KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler wie Delagery, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoes, Keller-Resulungen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten d. e. künstlerischen Vierfarbendrucke 50 Pfg., 15 Pfg. oder 1 Pk. 1.— Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit zeit über 1000 perkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN
Herrnstraße 10



Freuden ins Haus bringen die Zoo-Spiele:

Künstlerisch aus Holz gefertigt fernrohrähnlich, sind diese köstlichen Spielgeräte mit bewegl. Gelenken als fongerechte Modelle eingerichtet für Anschauungs- und Zeichen-Unterricht, in anderer Art angründet Beschäftigungsspiel für Jung und alt oder komponiert als praktische Raucherzeuge mit Glutlöcher, als Nahrung-Angebotens, Tischchen, Notizblockträger usw. Diese billigen kunstgewerblichen Freudenbringer sollten in keinem Hause fehlen. — Prospekt und Bezugswahl durch Zoo-Kunst, München 16.

NOVOPIN-NERVBRANNTWEIN

DIE Nerven belebende, Körper und Geist erfrischende Areibung! — Wohlwollend bei Ermattungszuständen jeder Art! —

ums Nachher gewesen, hätten wir gemusst: mit dem Freischütz ist alles aus und es bleibt kein Stachel zurück . . ."

"Christine, Christine, ich dachte nicht, daß deine Schranke erst dort steht. Ich muß mehr acht auf dich geben."

"Jetzt rief Adrienne: „Höet mal, ihr Ammoco-llisten! Wie wird das heute abend: wer ist für Wiederholung? Niemand. Also gut, dann laßt uns wieder öffentliche Menschen sein und nicht nach der Bedecktheit scheitern. Die ist zu schwer für uns.“

Später, als sie allein gingen und Adrienne Konrad davon überzeugen wollte, daß er im Kopf zwar verdorben sei, doch anständig im Herzen, erklärte Konrad: „Nein, liebe Adrienne, mein Gefühl hat keine Lugen, nur die Langsamkeit meines Geistes. Abenteuer erleben lernt man nicht in einer Nacht. Wiederholen wir heute das Experiment, dann brauchen wir des Morgens nicht über die Ursachen verdämmter Gelungenheiten zu theoretisieren. Und ich möchte es wohl wiederholen, um noch einmal vor die zu treten.“

Zu dieser Zeit schwärmte auch Max, und zwar von einem Kusse der letzten Nacht, der in einem resignierten Verzicht soviel verheißt und geheißen hat. Christine ermahnte ihn: „Du sollst nicht verzweifeln, aber für dich behalten: Wenn ich vorher ein Glas mehr ge-trunkem hätte, wäre alles anders gekommen.“ Da hielt Max im Gehen inne und sprach mit großer Hast: „Was ich es nicht, der mehr und länger trinken wollte? Nun fährst du wohl ein daß wir durch Eparsamkeit die schmerzlichsten Verluste erleiden.“

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Ovaleon benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer meine Zahne und einen angenehmen Wohlmod an Wände, um-sonst, da wir schon längere Zeit das Chloroform-Waschwasser benutzen. Was benutzt die ganze Familie nur Chloroform-Zahnpaste! - ges. L. Wundt, Fr. -Verfahren Sie es zunächst mit einer Tube 0,50, erhalt. Zahnpaste pa 64 W., Waschwasser Flasche 1 Mark, Zahnbürste 10 Pf. Verlangen Sie aber echt Chloroform und weinen Sie Ihren Erfolg dafür zurück.“

PENNSYLVANIA DAHEIM LOCARNO

Heimelige Familienpension Pens.-Preis von Fr. 9.- an E. Reich-Aebli

Bei Kopfweg, Migräne Germanosan-Kapseln

Zusammensetzung: Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chin. 0,01 + Cof. 0,10
Originalschachtel mit 9 Kapseln RMk. 1.15

Tuberkulose!

Herr August Groß, Charlottenburg 5, Kuno-Fischer-Straße 4, 908. W., schreibt am 26. 1. 31:

„Hiermit spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für das wirklich hellende Mittel „Ovaleon“ aus.“

„Meine Frau litt seit Weihnachten 1928 an einer rasch fortschreitenden Tuberkulose. Sie hatte einen schweren Blutsputz, Fieber und alle Erscheinungen des furchtbaren Leidens. Von 4 behandelnden Ärzten wurde meine Frau aufgegeben. Selbst nach 1jährig Aufenthalt in der Heilanstalt Sommerfeld hatte ich meine Frau ungesund und hoffnungslos zurück. Da ich im 4. Stock wohne, war es mir nicht möglich, auch nur 1 Stockwerk zu ersteigen, ich trug sie die Treppen hinauf. Durch Zufall erlangt ich von Ihrem Heilmittel „Ovaleon“ und nach Gebrauch von zehn Flaschen fühlte sich meine Frau körperlich so auf der Höhe, daß sie sich ihren Haushalt sowie die Pflege meiner 2 Kinder selbst versehen kann. Auch hat sie eine stete Gewichtszunahme zu verzeichnen. Jedem Leidenden kann ich dieses Heilmittel mit voller Überzeugung bestens empfehlen und gebe gern auch persönliche Auskunft.“

Verlangen Sie Prospekte von der Alleinhersteller-Firma

Cillocalcin GmbH
Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate
Berlin-Friedenau 95, 953, Handlarstraße 18

Der schönste Schmuck

für Verwandte, Bekannte, Fensterbretter usw. sind unstreitig meine wohlberühmten Firerale Gebirgsblühen sowie Calceolopia, gem. Balkonroschen, die einen reichen Blumenertrag erzeugen. Ein Sortiment dieser dankbar blühend, balkonpflanzen liefert ich solange die Bestände hergeben zu RM 2,50 einschl. Gebrauchsanzahlung 2 Sortimente RM 4,50 Fr. Paul Werner, Hamburg a. d. E. 148, Windmühlenstraße 3

Flechtenkrank

die berühmte Hollingsche Wund- und Flechtensalbe „Cicellin“ ist in den Apotheken erhältlich. Herzl. Dank schreiben auch u. alle und hartnäckige Fälle. Preis M. 5.-, Versand nach auswärts d. Versandpostkarte. Alleinhersteller und Erfinder F. Mölling, Leipzig 4, Rosenzweigstraße

Momentfotos

aus Übersee
Samml. (Hess) 41
fragen Hamburg 41
Postfach 4400

Hypotheken

DA R I E H E N durch
Mich. Olaver, Agnes-
straße 53/3 L. Rückporto.

Wollen Sie sich das Rasieren erleichtern

Halten Sie sich ein für allemal an folgende grundlegende Regeln: Erst das Gesicht mit warmem Wasser und Seife abspülen. Dann beim Einseifen den Schaum gut verteilen. Die Schneide an der Schläfe einsetzen und die flache Wange mit einem leichten diagonalen Strich rasieren. Das übrige Gesicht so rasieren, daß die Schneide immer schräg zum Barte steht. Beim ersten Mal mit dem Strich, beim zweiten Mal gegen den Strich rasieren.

Aber nur eine echte Gillette Klinge dabei verwenden. Gillette Klingen sind aus bestem, zähelastischem Stahl und so haarscharf, daß sie den härtesten Bart leicht und glatt wegnehmen.

Echte Gillette

Rasierapparate und Klingen

GILLETTE SAFETY RAZOR CO. G. M. B. H., HAMBURG 1

Unsere Broschüre über das Rasieren kostenlos von obenstehender Adresse zu beziehen

Im Banne des Bolschewismus

Erich Wilke



Die aus Moskau heimkehrenden deutschen Industriellen verteilen ihre Habe unter die Armen